

Echo Mariens Königin des Friedens

März - April 2004 - Herausgeber; *Eco di Maria*, c. p. 149, I - 46100 Mantova (Italia) - J. 20, Nr. 3-4
Sped. a. p. art. 2, com. 20/c, leg. 662/96 filiale di MN, Autor. Trib. MN n. 13 : 8.11.86, Tel/fax 0423.470331

180



Botschaft Mariens vom 25. Januar 2005:

„Liebe Kinder, in dieser Gnadenzeit rufe ich euch von neuem zum Gebet auf. Meine lieben Kinder, betet für die Einheit der Christen, damit alle eines Herzens sind. Die Einheit wird wirklich in dem Maß zwischen euch sein, wie ihr betet und vergeben werdet. Vergesst nicht: die Liebe wird siegen, nur wenn ihr betet und es werden sich eure Herzen öffnen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Betet für die Einheit der Christen

Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir (Joh 17,11b). So betet Jesus, als die Stunde Seiner Aufopferung naht, und weiter: Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast (Joh 17,20-21). Das Gebet Jesu kann vom Vater nicht ungehört bleiben; trotzdem sind die Christen auch heute noch nicht eins. Nach glücklichem Beginn, in dem die Gemeinde der Gläubigen ein Herz und eine Seele war (vgl. Apg 4,32a), schleicht sich schnell Zwietracht ein (vgl. 1Kor 1,11-12), und heute noch ist die Kluft unter den Christen nicht geschlossen. Das innige Gebet Jesu liegt noch immer zu Füßen des Vaters und wartet vielleicht sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes (vgl. Röm 8,19) und die Rückkehr des Menschensohnes, bis es vollkommen und allumfassend erfüllt ist. In der Tat, der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod (vgl. 1Kor 15,26) und da der Böse Tod sät, wird im letzten Kampf vielleicht der Welt die Einheit der Christen geschenkt. Das darf nicht zu einem passiven Abwarten führen, sondern alle müssen sich voll einsetzen, von Gott das große Wunder zu erleben, dass wir alle in Seinem Sohn Jesus eins werden. Das Gebet für die Einheit der Christen endet nicht mit der Gebetswoche, weshalb uns Maria auffordert: **Betet für die Einheit der Christen, damit alle eines Herzens sind.** Eines Herzens im Herzen Jesu, nicht nur in Worten sondern auch Taten und durch den Lebenswandel. Es möge die Trennung zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer überwunden werden, die Trennungen unter den Menschen in ihren Ländern, in der Familie, in der Gesellschaft, auf der ganzen Welt. Jener, der den Keil treibt, sei in die Hölle verbannt und Jesus Christus möge herrschen! **Die Einheit wird wirklich in dem Maß zwischen euch sein, wie ihr betet und vergeben werdet.** Ohne Gebet, ohne Gemeinschaft mit Gott, sind wir nicht imstande, wirklich zu vergeben; im Gebet



„Meine Speise ist es, den Willen dessen zutun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen“ (Joh 4,34)

und in der Vergebung wachsen, auf dass die Aussöhnung möglich werde und die Einheit vollkommen und nicht pauschal sei. Dieses große Ziel kann jeder erreichen und alle müssen sich dafür verantwortlich fühlen; beten und verzeihen erfordert nur die Öffnung des Herzens, und alle können diese Gnade von Gott erbitten und empfangen. Es ist nicht nötig, besondere Gaben an Geist und Weisheit zu besitzen, im Gegenteil, diese sind oftmals Hindernis, denn der Vater hat all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart (vgl. Mt 11,25). **Vergesst nicht: die Liebe wird siegen, nur wenn ihr betet und es werden sich eure Herzen öffnen.** Einfache Worte, aber Worte von großer Bedeutung und tiefen Inhalts. Die von Christus errungene Rettung wartet auf unsere Annahme, damit sie universal und in der Welt offenbar wird; Gebet ist erforderlich und Gott alles aufopfern (offenes Herz), d.h. in meinem irdischen Leben das ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol 11,24). Das soll nicht als eine Aufforderung zum Leiden aufgefasst werden, sondern als ein weiterer Beweis der großen Liebe Gottes, der uns zu Seinem Sohn erheben will. O Vater, Dein Reich komme, ein Reich des Friedens und der Liebe, es triumphiere auf Erden die Liebe; wir glauben an Dich, wir überlassen uns ganz Dir!

Nuccio Quattrocchi

Botschaft Mariens vom 25. Februar 2005:

„Liebe Kinder, heute lade ich euch ein, meine ausgestreckten Hände in dieser Welt, die Gott an die letzte Stelle setzt, zu sein. Ihr aber, meine lieben Kinder, setzt Gott an die erste Stelle in eurem Leben. Gott wird euch segnen und euch die Kraft geben, dass ihr den Gott der Liebe und des Friedens bezeugt. Ich bin mit euch und halte Fürsprache für euch alle. Meine lieben Kinder, vergesst nicht, dass ich euch mit zärtlicher Liebe liebe. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Gott an die erste Stelle setzen

Heute lade ich euch ein, meine ausgestreckten Hände in dieser Welt, die Gott an die letzte Stelle setzt, zu sein. Schon im Monat November des letzten Jahres hat Maria in einem ähnlichen Aufruf, Ihre ausgestreckten Hände zu sein, für erhrliche Aufregung in den schönen Seelen gesorgt, die offen die Einladungen und Empfehlungen der himmlischen Mutter annahmen. Die Einladung wiederholt sich heute und damit scheint Dringlichkeit und ein größerer Aktionsradius enthalten zu sein. Die heutige Botschaft betrifft die ganze Welt. Wir sind aufgerufen, Ihre **ausgestreckten Hände** über die ganze Welt zu sein, und der Aufruf ist von der Tatsache untermauert, **dass diese Welt Gotte an die letzte Stelle setzt.** Das ist ein klarer Ruf, die Situation zu kippen, den Primat Gottes in der Welt wieder herzustellen. Wie? Die **ausgestreckten Hände** Mariens zu sein, d.h. Ihr zu erlauben, unsere Hände zu gebrauchen, um zu helfen, stützen, aufrichten, zu nähren, heilen, dienen, lieblosen, annehmen, segnen.

Ihre **ausgestreckten Hände** sein, um Gott dem Ihm gebührenden Platz zu geben, und zwar den ersten und nicht den letzten, durch konkretes Leben und nicht nur durch Worte. **Ihr aber, meine lieben Kinder, setzt Gott an die erste Stelle in eurem Leben.** Nicht nur *reden*, man muss *handeln*. Unser Gott ist nicht irgend ein zu definierender Begriff, sondern eine zu erweisende, lebendige Gegenwart; nicht eine zu verkündende Idee, sondern der zu bezeugende Lebendige; Er ist nicht etwas Unberührbares und Entfliehendes, sondern der Schöpfer und Jener, der Leben ist. *Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir* (vgl. Apg 17,28a). Nach dem *Abbild Gottes* geschaffen (vgl. Gen 1,27), findet der Mensch nur in Gott sein wahres Leben: *Wenn ich mich ganz mit Dir vereinige, wird es für mich keine Schmerz und kein Leid geben. Das meine wird wahres Leben sein, voll Deiner selbst* (Hl. Augustinus, *Confessiones* 10,28,39).

Nicht nach Gott ausgerichtet ist der Mensch notgedrungen orientierungslos, und die Verführungen der Welt, die Täuschungen durch Macht und Reichtum sind außerstan-

Sr. Lucia von Fatima ging in den Himmel

de, das Bedürfnis Seiner Nähe auszulösen, denn, *wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott* (Ps 42,2-3). Kompromisse sind nicht möglich: Wenn Gott nicht die erste Stelle einnimmt, wird er früher oder später an den letzten Platz abrutschen, denn *wir können nicht Gott und dem Mammon dienen* (vgl. Mt 6,24b; Lk 16,13b).

Gott muss an die erste Stelle gesetzt werden, wie es Jesus, Maria und die Heiligen gemacht haben. So schwer ist es auch wieder nicht, wie es uns der Versucher glauben machen möchte; es genügt unser *Ja* dem Vater auszusprechen, dann aber mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, mit dem ganzen Körper, mit Freude, in vollem Glauben, mit Liebe. *Ja, Vater, vollkommen Dein durch Jesus und Maria. Ab heute geschehe nicht mein Wille, sondern Dein Wille, o Vater. Mache mich zu Deinem Sohn durch Deinen vielgeliebten Sohn. Ich wünsche nichts anderes, als Deinem Sohn Jesus ähnlich zu sein, damit die Menschheit gerettet werden kann. Hier bin ich, Vater, in Deiner Gegenwart lasse mich mit Deinem Sohn eins sein. Dein Leid diene mir als tägliches Brot, auf dass ich in allem Ihm ähnlich sei.* Lasst uns dieses Gebet Tag für Tag umsetzen, ehren wir es bei jeder Gelegenheit in unserem Leben, damit all unser Sein Lobpreis des Vaters und Annahme Seines Willens sei, als Zeugnis, dass unser Gott ein **Gott der Liebe und des Friedens** ist. Mit Seinem **Segen** wird Er uns die **Kraft** geben, Jesus in Freud und Leid zu folgen, sei es auf den Berg Tabor wie auf Kalvaria. Marias Liebe zu uns ist **zärtlich**; nicht allein süß, sondern zärtlich wie ein Spross, der aus unseren **ausgestreckten Händen** hervor kommt. Warum noch zuwarten?
N.Q.

Ihr Wunsch war es, seit die „weisse Frau“ sich ihr gezeigt hatte in der „Cova di Iria“ in der Nähe von Fatima in Portugal im längst vergangenen 1917: Lucia, nur zehn Jahre alt durfte der Madonna begegnen zusammen mit Cousin Francisco und Cousine Jacintha, die noch kleiner als sie waren. Es ist müssig, das Ereignis von Fatima hier erneut zu beschreiben, doch ist es an dieser Stelle angebracht, ein bedeutendes Zeichen zu sehen: In einer ihrer Begegnungen hatte die „Die Dame“ gesagt, dass sie Francesco und Jacintha bald in den Himmel holen werde, Lucia aber länger auf Erden verbleibe, denn **„Jesus will sich deiner bedienen um mich bekannt zu machen und geliebt werden zu lassen. Er will in der Welt die Verehrung meines Unbefleckten Herzens festigen“**.

Diese Idee gefiel dem Mädchen nicht sogleich, es hätte gewünscht, dasselbe Schicksal mit Jacintha und Francisco zu teilen. Genau hier erkennen wir die Grösse ihrer Antwort: Lucia blieb auf dieser Erde und weihte sich Gott mit ihrem ganzen Sein, im Verborgenen und im Gebet – durch die Einfachheit des Lebens und ohne Drang, berühmt zu werden: durch ihr eigenes Opferleben wollte sie die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä fördern, die der Muttergottes so lieb ist.

Sr. Lucia steckte an durch den Frieden, den sie lebte“, bekräftigt Mons. Joao Alves, der Bischof von Coimbra, „eines Friedens, der im Vertrauen und in der ständigen Vereinigung mit Gott wohnte“. Diesen

Frieden trug sie zu allen, die sie umgaben oder mit ihr brieflich im Kontakt kamen. (Sie liebte zu schreiben, und noch im hohen Alter lernte sie, sich des Computers zu bedienen); sie teilte Frieden aus an „Einfache“ und an „Grosse“, wie an die beiden Päpste, die sie die Gnade hatte, zu begegnen und die von ihr „ein Stück Himmel“ schöpften. Besonders war es Johannes Paul II., der einen Teil der Geheimnisse von Fatima bekannt machte, die von Lucia, der treuen Zeugin, hinterlegt worden waren.

Ihre Zuneigung zu ihm dauerte bis zum Ende. Wenige Stunden vor dem Tod erhielt die alte Karmelitin eine persönliche Botschaft von Johannes Paul II., dass er „Kenntnis erhalten hat von einer Zeit der Schmerzen und des Leidens und sie begleitet durch Gebet und Segen und **Gott bittet, dass unsere liebe Schwester diesen Moment im Geiste österlicher Hingabe zu leben vermöge**. Schwester Lucia, die bis wenige Augenblicke vor dem Tod klar und bewusst blieb, nahm den Brief des Papstes noch in die Hand und strengte sich an, ihn zu lesen, dann horchte sie der Botschaft mit grosser Ergriffenheit“, berichtet der Bischof von Coimbra, Mons. Albino Cleto. Sie machte sich ihrerseits Sorgen um die Gesundheit des Papstes und durchlebte ihre letzten Tage im Gebet für ihn.

Sie starb am 13. des Monats, so wie sie in ihren Memoiren festgehalten hatte, dass die Madonna ihr jeweils am 13. Tag erschienen war. Sie stand kurz vor ihrem 98. Geburtstag. Ein langes Leben für die, die es vorgezogen hätte, es gleich am Anfang den Händen Marias zu übergeben.

Red.



Der Papst: Ikone des leidenden Dieners

Es ist schwer in dieser Zeit vom Papst zu sprechen, wo doch seine Gesundheit so sehr angeschlagen ist. Schreibt man von ihm, so denkt man: wie lange wird er noch unter uns sein? Wird er es schaffen, auch dieses Mal die Schwierigkeiten seines kranken Körpers zu überwinden?

Die ganze Welt hält den Atem an, auch dank der aufdringlichen Massenmedien, die jede seiner anstrengenden Bewegungen festhält und stellt ohne Rücksicht die erniedrigenden Zeichen seiner Krankheit zur Schau. Wenn einerseits diese Nahaufnahmen der Leiden des Papstes den Geruch eines feinen Zynismus haben, die unsere Sensationsgier stillen, andererseits auch einen großen Dienst für jenen edlen und wertvollen Teil seines langjährigen Pontifikats erweist: **Die Verkündigung im Leiden**. Schon 1994 sagte er: „*Auch der Papst muss leiden, damit die Welt sehe, dass es ein Evangelium gibt, ich möchte sagen, höheres: das Evangelium vom Leiden*“.

In unseren Tagen ist ein solcher Gedanke widersinnig, wo doch die Suche nach immer mehr Wohlstand und die Illusion einer ewigen Jugend charakteristisch ist, die auf irgend einer Weise den Gedanken vom Tod ausgrenzt. In der Tat zieht man es vor, so zu tun, als ob es ihn nicht gebe und alle Mühen sind darauf aus,

jeden Augenblick des Lebens für den eigenen Genuss auszunützen.

Nun aber hat **Gott einen Menschen für diese Zeit ausgesucht**, die Kirche zu führen, **der sich nicht schämt, seine Schwachheit offen zu bekunden** und der im Gegenteil daraus ein Zeichen der Stärke und des Vorbildes für die ihm anvertraute Herde macht: „*Auch hier im Spital, inmitten der anderen Kranken, fahre ich fort, der Kirche und der ganzen Menschheit zu dienen*“, hat der Heilige Vater von seinem Krankenlager aus erklärt.

Dies ist ein beständiger Gedanke, der ihn letzthin begleitet, beinahe, als würde sich seine Predigt allein darauf konzentrieren. Eine Abwandlung? Nein, sehr wohl aber der Kern der christlichen Botschaft. Es ist das Wesentliche, wie er selbst sagt: „*Mit den unvermeidlichen Einschränkungen können Alterung wie Krankheit - vorausgesetzt, sie werden im Lichte des Glaubens angenommen - zur wertvollen Gelegenheit werden, das Geheimnis des Kreuzes besser zu verstehen, das dem menschlichen Dasein einen tiefen Sinn verleiht...*“

Sein Zeugnis ist offensichtlich, aber deutlich ist auch die in uns allen ausgelöste Wirkung. So wie es wahr ist, dass die Welt ihn liebte, als er am Beginn seines Pontifikates flink von einem Land zum anderen eilte, wie ein echter „*Athlet Gottes*“ (indem er die Gewissen mit festen und tönenden Worten aufrüttelte), umso deutlicher ist die Bewunderung, die der Papst heute auf der ganzen Welt erweckt, wo er mit seiner Behinderung gefahren werden muss, sanftmütig gestreichelt wird und unbewaff-

net für den Frieden kämpft. Natürlich, dieser quälende und von menschlicher Sicht „minderwertige“ Zustand, beraubt ihn nicht im geringsten jener Widerstandskraft und Entschlossenheit, mit welchen er stets sein Apostolat voran brachte. Im Gegenteil. Er erwartet es nicht, wieder seine Arbeit aufzunehmen, so bald ihn seine Krankheit aus irgend einem Grund festhält.

Sein Verhalten ist nicht eine Zurschaustellung, noch weniger heroische Theaterspielerei. Es ist lediglich Ausdruck eines tiefen Sinns Verantwortungsbewusstsein dessen, der die Obhut über eine nach einem Vater dürstenden Menschheit erhalten hat: „*Ich spüre stets das Bedürfnis erurer Hilfe vor dem Herrn, um die Mission zu erfüllen, die mir Jesus übertragen hat*“, ruft er demütig im *Angelusgebet* am 13. Februar aus. Auf das erste „Blatt“, nach der Tracheotomie, der er sich am 24. Februar unterzogen hatte, schrieb der Papst: „*....Aber ich bin immer Totus Tuus*“, womit er neuerdings – zärtlich und markant – sich selbst und seine Mission als Nachfolger Petri in die Hände der Mutter anvertraute.

Er kommt stets seinen Verpflichtungen nach, auch wenn er mühevoll die Hand hebt, oder mit gebrochener Stimme ein Wort aussprechen muss. Er wird es bis zum Schluss machen. Trotz kluger Versuche von „jemandem“, der ihm eine vorzeitige Abdankung nahe legt, denn: „*Die Kirche braucht ein Haupt in guter Gesundheit*“. Diesen entgegnet der Papst, ohne mit der Wimper zu zucken: „*Ist Jesus etwa vom Kreuz herab gestiegen?*“

Somit macht er seine Reise auf Erden

weiter, hartnäckig und treu, und beseitigt durch sein Verhalten die Idee als „Mächtigen“. Es ist an der Zeit zu verstehen, dass die Kraft der Kirche den Kleinen entspringt, den Letzten, von jenen, die es verstehen, im Verborgenen mutig die eigenen Leiden für das Wohl aller aufzuopfern.

Und gerade an diese wendet sich der Heilige Vater: „Liebe Kranken, wenn ihr die Leiden Christi mit euren Schmerzen vereint, **könnt ihr besondere Mitarbeiter bei der Rettung der Seelen sein.** Das ist eure Aufgabe in der Kirche... Euer Leiden ist niemals umsonst, im Gegenteil, es ist wertvoll, da es geheimnisvolle und wirkliche Teilnahme an der Rettungsmission des Gottessohnes ist“. So klingt sein Predigen. So gibt er Beispiel. Das ist sein Leben, bis zum Tod... Eine wahre Ikone des leidenden Dieners, wie im Propheten Jesaja (vgl. Jes 53,1..) gesagt und heute durch den Nachfolger Petri dargestellt. Ein großer Papst, weil er imstande ist, sich klein und zum Bettler zu machen: „...*Ich rechne sehr mit der Wirkung eurer Gebete und Leiden: Opfert sie für die Kirche und die Welt auf, opfert sie auch für mich und meine Mission als universaler Hirte des christlichen Volkes auf*“. S.C.

DAS JAHR DER EUCHARISTIE

Ein eigenartiges Spiel der Lichtstrahlen

„*Seht das Lamm Gottes...*“, sagte der Priester als er die gebrochene Hostie erhob, nachdem er das Opfer Christi in den Händen hielt. Durch ein eigenartiges Lichtspiel haben sich Strahlen, die von irgendwo her kamen, von der goldenen Patene auf der Hostie wider gespiegelt und ließen sie strahlend hell leuchten. Es schien als scheine das Licht von innen heraus: es war stark und hell.

Also machte ich die Erfahrung von etwas, wovon ich hörte, aber was ich erst in dem Augenblick in Wirklichkeit in ganzer Wahrheit erfahren durfte: „Jesus ist Licht, reinstes Licht, lebendiges Licht, und dieses Licht wird in mir eingehen, wenn ich meine Lippen öffne, wenn ich die Eucharistie empfangen...“. Das dachte ich, während eine sanfte Begeisterung meinen Geist und mein Herz beim Gedanken durchdrang, dass die Tiefen meines Seins – innerlich dunkel, erloschen, vom Schatten der Sünde verdunkelt, mein Sein und jenes der Welt – bald anders aussehen würden. „Wenn ich in dieses mein Dunkel das Licht eindringen lasse, wird alles anders werden“, sagte ich mir. „Je mehr ich mich öffne, desto mehr wird es mich durchfluten. Je mehr ich leer meiner selbst bin, desto mehr werde ich von diesem erfüllt sei.“

Eine neue Art Gewissen hat sich in meinem Kopf aufgetan und hat sich in die Tiefe meiner Seele niedergelassen, als ich wieder meinen Platz einnahm: Jenes dünne Stück Brot, das sich allmählich in mir auflöste, enthielt dasselbe Licht, das seinerzeit endgültig die Finsternis besiegte.

Es geschah an jenem Tag im Grab. Der dritte nach Ostern, um genau zu sein. Der leblose Leib Christi ruhte auf dem Stein. In jenem Grab war es dunkel. Wie übrigens in allen anderen, denn das Dunkel ist stets die Verzierung, die der Tod mit sich bringt. Es ist eine Art Merkmal, die ihn charakterisiert und das er uns für ewig auferlegen möchte.

An jenem Tag jedoch änderte etwas Endgültiges unser Schicksal. An jenem Tag war es die Finsternis, die auf den eigenen Tod gestoßen war.

Es gab für sie keinen Ausweg. Sie wurde besiegt, zerrissen, von einem mächtigen Licht, das dieser tote Leib ausstrahlte, der am Kreuz gestorben ist, es durchstrahlte alle Fasern und hauchte Ihm neues Leben ein. Ein unerhörtes Ereignis! Ein unglaubliches Ereignis! Ein Ereignis der Rettung! Ja, denn an diesem Tag wurde das Verderben aus dem menschlichen Dasein entwurzelt. Ein für allemal. Es wurde gezwungen, die Stelle einer neuen Entwicklung zu überlassen: die Auferstehung. „*Dies ist die Nacht, von der geschrieben steht: Die Nacht wird hell wie der Tag, wie strahlendes Licht wird die Nacht mich umgeben*“, wird im Exsultet (Osterlob) gesungen. „*Dies ist die Nacht, in der die leuchtende Säule das Dunkel der Sünde vertrieben hat*“.

Das ist das Licht, mit dem jede Hostie verschmilzt, wenn sie zur Eucharistie verwandelt wird. Das ist das Licht, das wir aufnehmen, wenn wir die Kommunion empfangen. Ein Licht, das im Grab unserer täglichen „Tode“ einbricht – jene kleinen und jene großen – um uns das Leben wieder zu geben: Das auferstandene und erlöste Leben.

Es geht vom Vater aus und, durch den Heiligen Geist, wird es zu einem Körper mit dem Sohne, damit wir zu dessen Wohnung werden: „*Ihr seid das Licht der Welt*“ versichert uns der Meister.

Er fügt dann hinzu: Eine Stadt, die auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten...“ (vgl. Mt 5,14;15;16).

Die Einladung ist vielsagend. Wir können sie nicht ungehört lassen und uns im Halbschatten unseres Egoismus verkriechen – oder in eine Individual-Andachtelei – um das Geschenk nur für uns zu beanspruchen. Wir müssen eher mutige Verkünder jenes Geheimnisses sein, das die Riegel des Todes aus den Angeln gehoben und uns unsterblich gemacht hat. Wir dürfen uns nicht ängstigen uns bloßzustellen und müssen der Welt das zeigen, was wir sein sollten: „Salz“, oder besser Christen, die „von Christus wissen“. Außerdem sollen wir Männer uns Frauen sein, die jenes einzigartige Licht in sich tragen, das alles ins Dasein ruft.

Auf der Bank in der Kirche sitzend, in meinen Überlegungen vertieft, konnte ich wahrnehmen, dass das Eindringen dieses Lichtes mich so langsam veränderte. Im Gegenteil, verklärte, denn alles, das vorher im Schatten eingetaucht war, strahlte nun plötzlich. Ich hatte das klare Gefühl, dass tatsächlich ich jene Lampe war, die auf dem Berg hingestellt war, ohne übergestülptes Gefäß, damit die leuchtende Quelle, die nun in mir war, ferne Horizonte erreichen konnte.

Etwas hätte ich jedoch tun müssen, während ich Licht ausstrahlte, das nicht von mir war: Ich hätte es beschützen müssen, damit es nicht auslöschte: Von Winden, Unwettern, von allen jenen Geistern, die sozusagen das Licht hassen. Beschützer werden, wie ein Tabernakel für das Heiligste Sakrament. Das hätte meine Antwort für so viel Gnade sein müssen. Einfach und entschlossen. Eine Antwort, die, alle Tage wiederholt, in Bewusstsein, Verantwortung und daher Mission einmündet.

Stefania Consoli

„*Beim letzten Abendmahle,
die Nacht vor seinem Tod,
nahm Jesus in dem Saale*

Gott dankend Wein und Brot“

Brot für Körper und Seele

Essen nährt unsern Körper, aber auch die Gemeinschaft nährt jene, die am selben Tisch essen. Gemeinsam Nahrung zu sich nehmen drückt Wertschätzung aus, Bereitschaft zum Gespräch, Angenommen-sein, Ermunterung, Verzeihen, Fest. Darum werden die wichtigen Ereignisse im Leben mit einem gemeinsamen Mahl gefeiert.

Jesus lehrt uns zu sagen: „unser“ tägliches Brot: nicht allein für mich, für alle. So macht er uns bereit, den Hunger eines jeden Menschen wahrzunehmen, der unzählbaren Zahl der Hungernden der ganzen Welt zu gedenken. Indem wir um das tägliche Brot beten, bitten wir Gott auch darum, angesichts des Hungers der Menschen nicht in unserm eigenen Egoismus gefangen zu bleiben oder in steriler Übersättigung zu verharren, sondern das Teilen unsres Brotes zu lernen, um Diener und Zeugen Seiner Liebe und der Würde aller Menschen zu werden..

Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein: er hat Hunger nach Wert, nach Klarheit, nach Hoffnung, nach Glauben, Freiheit, Frieden, nach dem Unendlichen, danach, den Tod zu überwinden. Der Mensch hat nötig, von einem Gott ernährt zu werden, der in sein Innerstes tritt, seinen Tagen Sinn gibt, die Tränen versteht, garantiert, dass Liebe möglich ist, der hilft, dass wir nicht durch unsere eigenen Lasten erdrückt werden, fremde zu tragen fähig sind. Zu diesem Gott hin drängt uns ein lebendiger Wunsch so stark wie Hunger und Durst. Gott Vater sättigt diesen unsern geistigen Hunger durch das Brot seines Wortes.

In der Bibel wird das Brot auch zum Zeichen des freudvollen Ziels der Geschichte: ein Festmahl, worin jeder ganz beim Herrn sein darf, der jeden Hunger stillen wird. Nach dem täglichen Brot zu bitten heisst, danach zu verlangen, nicht im Nichts zu enden, sondern von Gott Vater aufgenommen zu werden in seinem Haus und für immer zu seiner Familie zu gehören. Unser tägliches Brot erinnert uns auch an das Brot, das Jesus uns gelassen hat beim letzten Mahl: die Eucharistie.

Vom Vater erbitten wir, dass unser Familientisch uns vorbereitet, uns mit der Kirche zum eucharistischen Mahl zu versammeln oder er wird zur Ausdehnung der eucharistischen Speise, die wir gefeiert haben. Indem Christus uns dieses Brot gibt, legt Er in uns die Kraft des Geistes, der das göttliche Leben austeilte, das volle und endgültige Leben. Erinnern wir uns: die Eucharistie ist die Nahrung, die uns erlaubt, als Kinder Gottes und unter uns als Brüder und Schwestern zu leben, die uns hinträgt zu einem Leben, das seine Fülle in unsrer Auferstehung findet.

So war die Frau nicht im Gedanken Gottes

Gott schuf sie nach seinem Bilde, wie er den Mann gemacht hatte. Ein einziges Bild, das jedoch eine klare Unterscheidung in sich trug: „Als Mann und als Frau schuf er sie“ erzählt die Bibel im Schöpfungsbericht. In sie legte er die Teile von sich, die direkt in die tiefsten Schichten seines göttlichen Seins zurückgreifen: Empfindsamkeit, Intuitivität, Zartheit, Fähigkeit, sich grenzenlos und ohne Umschweife hinzugeben; die Seelenstärke gepaart von reiner Schönheit des Körpers, der sanfte Aufnahme und Hingabe des Lebens gibt. Und doch erleidet die Frau seit jeher die Hiebe, die aus einer andern Mentalität stammen und Tendenz hat, sie auf die Ebene einer althergebrachten, atavistischen Minderwertigkeit, Unterwürfigkeit und Ausgrenzung zu erniedrigen. All dies war nicht im Plane Gottes sondern vielmehr menschliches Produkt.

Wir sagen nichts Neues. Seit Jahrzehnten wird darüber gesprochen. Aber heute fragen wir uns: was hat sich wirklich geändert? Wieviel des Geschriebenen, Gesagten und Er kämpften diente wirklich, um das Schicksal von Millionen von Frauen zu verbessern, die heute in Sklaverei, Ausnutzung oder Unwissenheit leben?

Die Antwort überlassen wir dem Gewissen eines jeden von uns, aber auch den Gegebenheiten, welche die sozialen Organisationen mutig verbreiten, um die verschiedenen Wunden anzuprangern, die die frauliche Welt bedrängen. Angefangen mit dem schamlos legalisierten Handel der Prostitution, der die Taschen bössartiger Menschen stopft die gutgläubige arme und ungebildete Frauen zu solchem Dienst „einerberufen“, denen Zukunft und frauliche

Würde gewaltsam entrissen wird und denen kein besseres Schicksal verdienstvoll erscheint. Viele Minderjährige. Viele Verzweifelte. Alles Betrogene. Häufig entführt um verkauft zu werden und unersätlichen männlichen Egoismen zu dienen.

Dazu: die schlimmen Verstümmelungen, unter denen Millionen afrikanischer Frauen seit dem Kindesalter leiden: sie verbieten ihnen die freudige Teilhabe an der Liebe in all ihren Ausdrücken – physisch und emotional - und garantieren dem Manne deren ausschliesslichen Besitz.

Weiter: das gelebte Patriarchat in vielen Ländern und Religionen als ungeschriebenes Gesetz, das die Frau als minderwertige Kategorie einstuft, unfähig zu öffentlichen oder ähnlichen Verantwortungen. Darunter die vielen, zu vielen, die nicht einmal ihr eigenes Gesicht zeigen dürfen ...

Halten wir ein. Die Aufzählung würde zu lange und zu schmerzlich. **Der 8. März – Tag der Frau** – zündete wie jedes Jahr Lichter auf ein Szenario, das die Welt zum Leuchten bringen könnte durch seine Schönheit, das in Wirklichkeit aber Schatten auf unsre Menschheit wirft. An diesem Tag waren die Mimosen auf dem Eis Bild dieser solidarischen Interessen. Sehr schnell aber zerfielen sie in den Schatten des totalen Stillehaltens.

Es liegt nicht an uns zu urteilen. Wir wollen uns beschränken zu erklären: **nein, so hat Gott die Frau nicht erdacht...** Es genügt zu sehen, wie Jesus, der *Gott-mit-uns* die Frau zum integren Teil seines eigenen Lebens und seiner persönlichen Sendung erhob. Angefangen bei Maria – dem Mädchen aus Nazareth – bis zu Magdalena – die Frau, die ihm bis zu den Schrecken des Kreuzestodes folgte aber auch den Vorzug hatte, die erste Verkünderin der Auferstehung zu sein. Und die vielen andern, Randfiguren oder auf erster Ebene,

die ihm gefolgt sind und das öffentliche Wirken des Messias befruchtet haben.

Dieser Blick auf das Evangelium führt uns zur Annahme, dass die Kirche, geliebte Braut Christi, sich auf dieselbe Weise benimmt in Bezug auf die Frauen, die die feineren Netze ihres Kleides weben, seien sie Geweihte oder Laien. Es ist nicht immer so, obwohl ihr Hirte, unser geliebter und guter Vater, wiederholt und mit Herzenswärme das weibliche Genie gepriesen hat als unersetzliches Element im Leben der Welt und der Kirche. Tatsache ist, dass eine immer noch stark klerikale und vermännlichte Vision die Frau oft noch in servile und zweitrangige Rollen eingrenzt, das Herz Gottes schlecht verstehend, das im Gegenteil mit verliebten und bewundernden Augen auf die Frau blickt, dankbar für ihre Fähigkeit zu lieben auch wo sie nicht zurückgeliebt wird, und fruchtbar zu sein, auch dort wo andere sie steril halten möchten

Wer weiss woher diese Einschüchterungen kommen? Vielleicht weil sie unfähig ist, zu schweigen vor der Lüge? Vielleicht wegen ihrer angeborenen Freizügigkeit, der diffusen Suche nach Macht zu widersprechen? Nicht immer ist es so. Viel hat sich in diesen letzten Jahren getan und zahlreich sind die Stimmen, die in der Kirche mit Autorität und Wertschätzung von der Frau sprechen. Und doch bleibt noch viel zu tun, um der Frau das, was ihr in vergangenen Jahrhunderten und über zu viele Generationen hinweg genommen wurde, wieder gutzumachen.

Es dürfte nicht schwer sein. Es genügt, Gott nach zu ahnen, der seit vielen Jahren durch seine besondere Gegenwart in Medjugorje beweist, dass er auf seine Mutter baut und ihrer Fähigkeit vertraut, immer und überall Königin des Friedens zu sein.

Stefania Consoli

Frauenbefreiungsbewegung hat zwei Seiten

Zu ernststen Bedenken Anlass gibt die Tatsache, dass in den sogenannt kulturell „ent-wickelten“ Ländern der Feminismus neben guten auch äusserst fragwürdige Blüten treibt und giftige Früchte hervorbringt. Obwohl hier die Frauen nicht von ihren Männern versklavt sind und zu allen Ämtern, Bildungs- und Wirtschaftsangeboten Zutritt haben, nimmt die Bedrohung des Lebens keineswegs ab, sondern zu.

Die Familien zerfallen wie nie zuvor, Kinderlosigkeit und Kinderablehnung, Gewaltakte, Gefühlsarmut, Hass zwischen den Geschlechtern und Generationen, Bedrohung durch Wissenschaft, Forschungs- Wohlstands- und Machtgier, Verein-samung, erschreckende Zunahme von Prostitution und Homosexualität, Legalität von Abtreibung und Euthanasie als Selbstverständlichkeit und Menschenrecht, fragwürdige Rechtsnormen wie z.B. „Antidiskriminierungsgesetz“ in der EU, Hunger, Krieg und Terror sind nur Stichworte.

Sie zeigen aber, dass seit der Emanzipation der Frau die Probleme sich höchstens verlagern, meist gefährlicher, jedenfalls nicht kleiner werden oder sich gar lösen lassen. Was haben Frauen und Männer der Moderne aus der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern gemacht? –

Nein, auch so hat Gott weder die Frau noch den Mann gedacht.

Maria wird weiter weinen müssen, bis ihre Kinder ihr Vorbild als Frau und Mutter endlich nachahmen und Männer und Frauen gemeinsam und sich ergänzend auf die ersten Mahnungen, Ratschläge und sogar Bitten der Königin des Friedens hören, um durch die Kraft der Liebe zu Gott und unter den Menschen das Böse in der Welt zu besiegen. Dazu will sie uns helfen.

Vergleiche dazu die wunderbare Enzyklika zur Würde der Frau „*Mulieris Dignitatis*“ von Johannes Paul II.

Rita Gervais

Was wollte Maria uns vor zehn Jahren sagen

Was bedeuteten die Tränen aus Blut, die aus ihrem Antlitz flossen? Zehn Jahre sind es her, seit in **Civitavecchia eine kleine Statuette aus Medjugorje Blut zu weinen** begann, zuerst vor den Augen eines fünfjährigen Mädchens.

Es ist nicht das erste Mal, das sich ein ähnliches Geschehen ereignet, doch ist dieses eher aussergewöhnlich, da es in der Folge durch die Hände des Bischofs überprüft wurde, der zuerst sehr skeptisch und ablehnender Ansicht war.

In seinem Erinnerungsschreiben sagt

Mons. Grillo: „Ich war gezwungen, mich diesem Geheimnis zu stellen. Aber meine Überzeugung wuchs immer mehr, als ich die Folgen des Ereignisses sah. Das Evangelium gibt uns ein Kriterium: **an seinen Früchten werdet ihr den guten Baum erkennen.** Hier sind die Früchte absolut aussergewöhnlich ... Die Menschen werden getrieben von einem grossen Bedürfnis nach Umkehr. Etwa eine Million zertrennte Familien, sei's wegen Scheidung oder Trennung, haben sich wiedervereint... So viele Frauen gelangten zur ersehnten Mutterschaft, viele verlangten nach der Taufe ...“

Die Experten, die mit der Erforschung des Falls betraut waren, - meist aus glaubwürdiger professioneller Verantwortung heraus - haben sich eloquent und bejahend geäussert: Alles, so sagten sie übereinstimmend, lässt annehmen, dass in diesem Winkel der Erde **vor den Toren Roms** ein Ereignis Tatsache wurde, wofür es keine menschliche Erklärung gibt und das dem Geheimnis des Übernatürlichen angehört.

Die letzte Antwort obliegt der Kirche. Stefano De Fiore, einer der bekanntesten lebenden Spezialisten in marianischer Forschung, bekräftigt: „In Civitavecchia gibt es keine andere logische Erklärung ausser der Annahme, dass es sich um ein göttliches Ereignis handelt“ und fügt hinzu: „Das hier ist der Finger Gottes“.



Philomena und Pauline Heiligkeit in fraulichem Alltag

Die heilige Philomena, Märtyrerin vermutlich aus der Zeit der Diokletianischen Verfolgung, blieb unbekannt bis zu Beginn des XIX. Jh., als ihr Grab in der antiken Katakomba der hl. Priscilla entdeckt wurde. Doch das Entdecken brachte wenig Neues über ihr Leben ausser ihrem jugendlichen Alter (circa 12-13 Jahre), dem Namen (*Philomena*) und dem Beweis, dass sie den Märtyrertod gestorben ist.

Es gab keine Dokumente über eine junge Märtyrerin dieses Namens, aber vielleicht wollte Jesus *den guten Wein bis jetzt zurückbehalten* (vgl. Joh 2,10) – wollte sie verborgen halten bis in unsre Tage, um, einmal entdeckt, unverzüglich damit zu beginnen, auf ihre Fürsprache hin Wunder zu wirken. Sehr schnell wurde sie bekannt, geliebt und angerufen. Es war aufgrund ihrer „mächtigen Fürsprache“ und ausnahmsweise, dass sie die offizielle Anerkennung der Kirche schon nach 35 Jahren und bevorzugterweise durch ein Messoffizium erlangte.

Von mehreren Päpsten und Heiligen verehrt

Papst Gregor XVI autorisierte die öffentliche Verehrung der Heiligen und proklamierte sie zur „**Patronin des Lebendigen Rosenkranzes**“, einem von der seligen Pauline Jaricot gegründeten Werk. Pius IX. gab ihr den Titel „**Patronin der Kinder Mariens**“, während unter den zahlreichen Heiligen der Name des hl. Pfarrers von Ars hervorsticht (hl. Johannes Vianney). Er pflegte für sie eine fast zärtliche Verehrung schrieb ihr die zahlreichen Wunder gut, die in Ars geschehen sind, eingeschlossen seine eigene wunderartige Heilung. Er empfahl allen, sie um ihre Fürsprache zu bitten und verbreitete die Verehrung Philomenas besonders als **Hilfe für die Missionspriester**.

Ihre Reliquien werden im *Heiligtum Sta. Filomena* in Mugnano del Cardinale aufbewahrt (Prov. Avellino/Italien, unweit von Neapel). Ihr Fest ist der 11. August, das in diesem Jahr besonders gefeiert werden dürfte, da es der zweihundertste Jahrestag der Übertragung der Reliquien von Rom nach Mugnano ist. Ein besonderes Jahr, sicher reich an besonderen Gnaden der sympathischen Heiligen. „Sehr geliebt von der Königin der Märtyrer, bleibt ihre Fürsprache mächtig bei Gott“, versichert der Rektor des Heiligtums, Msgr. Braschi.

Heilung der Gründerin des „Lebendigen Rosenkranzes“

Eine andere aussergewöhnliche junge Frau gehört zu ihren Verehrerinnen: die **sel. Pauline Marie Jaricot, Tertiarin des Hl. Dominikus, aus Lyon (F)**, deren Seelenführer der hl. Pfarrer von Ars war.

An Herzkrankheit leidend pilgerte sie unter grössten Schwierigkeiten und mit viel Mut nach Rom, um den Papst zu sehen. Aber ihr Gesundheitszustand erlaubte ihr nicht, Bett und Zimmer zu verlassen, wo sie beherbergt war, so ging der Heilige Vater zu ihr. Ein paar Tage später machte sie sich erneut auf den Weg und ging zum Heiligtum der hl. Philomena, wo sie augenblicklich auf wunderbare Art geheilt wurde. Sie suchte den Papst auf, um ihm das Wunder zu zei-

gen, was zur frühen Kanonisation der jugendlichen Heiligen beitrug.

Mit vielen Talenten begabt wünschte Pauline von klein auf, den Armen beizustehen und die Liebe Gottes zu verbreiten. Sie war noch jung, als sie ein Werk gründete, das nicht aufgehört hat zu wachsen in allen Teilen der Welt. Als sie betroffen war von den Lebensumständen der Armen und dem Elend jener, die Gott nicht kennen, machte Pauline eine Kollekte für missionarische Aktivitäten in der Kirche. **Sie hatte die Idee, zehn Freundinnen um ein kleines Opfer zu bitten, jede von ihnen hatte die Aufgabe, zehn weitere zu finden.** Auf diese Art – so sagte sie – können wir denen helfen, die es nötig haben und dazu beitragen, uns in Gott zusammen zu schliessen. Dies war der Beginn des Werkes „*Propaganda Fede*“.

Einige Jahre zuvor hatte sie den „**Lebenden Rosenkranz**“ *gegründet* – mit dem ihr eigenen System, Freundinnen zu bitten, andere Freundinnen zu ermutigen, die bereit waren zu beten, wenn nicht den ganzen Rosenkranz so doch zu mindesten einen Zehner, fünf Zehner Das Rosenkranzgebet wurde von Papst Gregor XVI. der heiligen Philomena als Patronin anvertraut, der Pauline ermunterte hatte: Betet zur heiligen Philomena, um was immer man sie bittet erhält man“.

Pauline Jaricot organisierte auch ein soziales Projekt auf christlicher Basis zugunsten der Arbeiter. „Ihr Vorhaben scheiterte gleich zu Beginn, bereitete aber geheimnisvoll den Weg für eine Erneuerung der sozialen Aufgaben in der Kirche vor, der in der Enzyklika *Rerum novarum*“ Leo XIII. entwickelt wurde“, schreibt Johannes Paul II. in seinem Brief an den Erzbischof von Lyon aus Anlass der zweihundertsten Jahrestags der Geburt von Pauline. Im selben Schreiben lobt der Heilige Vater ihren starken Willen und Unternehmensgeist, der in der Liebe zur Eucharistie wurzelte: „Ihr Alltag wurde **erleuchtet von der Eucharistie und der Anbetung des Allerheiligsten**. Sehr früh zeigte sich ihr Wunsch, „**lebendige Eucharistie**“ zu werden, erfüllt zu werden vom Leben Christi und sich zu tiefst seinem Opfer zu vereinen, um auf diese Art die beiden unzertrennlichen Dimensionen des eucharistischen Geheimnisses zu leben: **Danksagung und Wiedergutmachung**. Das liess den heiligen Pfarrer von Ars ausrufen: „Ich kenne jemand, der hat viele und schwere Kreuze und trägt sie mit grosser Liebe: es ist Mademoiselle Jaricot. Ihre Spiritualität ist geprägt von ihrem Wunsch, in allen Dingen Christus nachzuahmen“.

Pauline wurde eine wahre Jüngerin Christi, schrieb Papst Leon XIII: „... dank ihres Glaubens, ihres Vertrauens, ihrer Seelenstärke, ihrer Zartheit und der heitern Annahme aller Kreuze“. Geboren am 22. Juli 1799, erlebte sie in ihren letzten Lebensjahren selber Armut und starb am 9. Januar 1862.

Ihr Selig- und Heiligsprechungsprozess ist angehoben. Bevor dessen Ziel erreicht sein wird, wartet die Kirche auf eine göttliche Bestätigung in der Form von Wundern. Rufen wir sie in grossem Vertrauen an, um wahr zu machen, dass diese Wunder vom Himmel regnen zur Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche, deren Glieder wir sind. Lasst uns – wie sie zu sagen liebte – Streichhölzer werden, die das Feuer entfachen“.

Beverley K. Drabsch

NACHRICHTEN VOM GESEGNETEN LAND

Die Nahrung kommt von ihr

Jede Mutter, die ein Kind in ihrem Schoss aufnimmt, ist während der Schwangerschaft ganz mit ihm. Damit beginnt das Abenteuer ihrer intimen Bekanntschaft. Nach der Geburt nährt sie ihr Kleines mit ihrer eigenen Milch, um die sechs Monate mit halbflüssigen Pappchen und nach den ersten Zähnen mit soliderer Kost. Sie begleitet es im Wachsen, hält sich allmählich zurück weil das Kleine grösser wird, damit es selbständig werde und seinerseits später Leben zeugen oder gebären kann. Sie zieht sich zurück um ihm Raum zu lassen, ohne je es vor Gott zu vergessen und an seiner Seite bereit zu sein in den grundlegenden Augenblicken des Lebens, aufmerksam auf den Geist horchend, was er ihr zeigen wird für das Geschöpf Gottes, das er ihr anvertraut hatte.

Genau so tut es Maria, unsere Mutter, in Medjugorje. Tausende Kinder nimmt sie an, die nie etwas von der Liebe Gottes gehört haben, weckt andere auf, die ihn vergessen haben und gebiert sie zu göttlichem Leben. Zu Beginn kümmert sie sich, sie von der Sünde zu reinigen, dann setzt sie sich für sie ein und erreicht überschäumende Begeisterung und Freude, Früchte des Tröstenden Geistes.

Zuerst nährt sie sie mit süsser Milch um danach etwas solidere Kost zu bereiten, immer aber begleitet sie sie persönlich auf ihrem Weg, macht sie aufmerksam auf das Wirken des Widersachers und auf mögliche Irrtümer, verweist auf gemachte Fehler und eventuelle Gefahren, damit sie konkret durch jedes Böse der Welt hindurchgehen können, um es mit Christus zu besiegen.

So geschah es in den nahezu 24 Jahren der Erscheinungen: Maria fährt fort, den Neugeborenen ihre Milch zu reichen und festere Kost jenen die im Wachsen sind. Darum rief sie verschiedene Realitäten ins Leben, die die Aufgabe haben, die nötige Nahrung für die verschiedensten Bedürfnisse ihrer Kinder zu verteilen, genau wie es die Mutter in einer grossen Familie tut: aufmerksam für die Bedürfnisse der Kleinsten, für jene die im Lernen stehen wie für die, die bereits arbeiten oder jene, die krank sind.

In Medjugorje finden wir viele davon, solche die in der Pfarrei tätigen sind bis zu den verschiedenen Kommunitäten von Geweihten oder in karitativen Werken Engagierten rund um das Heiligtum der Königin des Friedens herum.

Persönlich fühle ich mich angezogen von jenem Kreis, der aus der Gebetsgruppe von Jelena und Marijana Vasilj entstanden ist. Hier möchte ich die Vorschläge, die die Gottesmutter der Gebetsgruppe mitteilt, aufnehmen und vertiefen. Es ist ein Weg, wo Maria uns führt, unser Leben Jesus hinzugeben durch ihr Unbeflecktes Herz, sei's als Einzelperson aber auch zusammen in einer kleinen Gruppe, die wir Bruderschaft nennen. In einer Botschaft vom 25.02.1988 erkennt man in klaren Zügen diesen Ruf: *„Bezeugt durch euer Leben und opfert euer Leben für die Rettung der Welt ...“*, sagte sie.

Gemeinsam strengen wir uns an, dies zu tun. Wir sind Menschen ganz verschiedener

Herkunft, Kultur, sozialem Stand. Aus verschiedenen Orten wo wir gelebt haben, hat Maria uns nach Medjugorje gerufen wo jedes sich verpflichtete, seine kleinen oder grossen Schwierigkeiten anzupacken. An diesem Ort der Gnade liess der Heilige Geist uns durch die Begegnung mit dem lebenden Gott und der lebenden Madonna die Kraft der Gemeinschaft erfahren um das Böse zu bekämpfen das wir in den Bedrängnissen unsrer Zeit zu durchleben haben.

Wir opfern unsere ganze Verfügbarkeit Gott auf, vereint mit Christus in seinem Kreuz, Tod und Auferstehung. Hier erhoffen wir ständig eine wahre Erhöhung, die uns zum Vater bringt. Die heilige Messe, die sich in Leben verwandelt, ist der Ort, wo sich dieser Durchgang vollzieht.

Auf diesem Weg waren zahlreiche und schwierige Kämpfe zu bestehen, aber das Beispiel der andern spornt uns an, voran zu gehen und den Frieden auf dem Grund unseres Herzens in allen Prüfungen des Lebens aufrecht zu erhalten, vereint im Glauben, der Hoffnung und der Liebe. Schritt für Schritt gehen wir voran und die Widerwärtigkeiten, denen wir im Leben begegnen, sind immer weniger Gegenstand von Vorurteilen, Verurteilung oder Verzweiflung, denn durch das Opfer „für Christus, mit Christus und in Christus“ werden sie zum Durchgang zu einem „neuen Leben“, werden Gelegenheit des Heils für uns und andere. Und in all dem fährt die Madonna fort, an unsrer Seite mit uns zu gehen.

Elena Ricci

So lud mich Maria in Ihr Haus ein...

Ich erinnere mich, als ich zum ersten Mal das **Echo Mariens in der kleinen, unterirdischen Kapelle** der griechisch-orthodoxen Kirche meiner Stadt vorfand. Es war im Jahr 1997 **in einer kleinen Stadt im mittleren Norden Rumäniens**, und ich war noch nicht 17 Jahre alt. Für mich, die ich nach einem Wort des Lebens hungerte und die Begegnung mit Menschen mit derselben Sehnsucht nach Ewigem herbei sehnte, war dieses kleine Blatt ein großes Geschenk. Ich spürte sofort, dass diese Botschaften der Madonna mich nährten, mich befreiten, mich in ein Licht tauchten, das alles in mir erfüllte. Dazu noch die Artikel, in denen die Menschen von ihren Erfahrungen mit Gott sprachen, oder von alltäglichen als auch besonderen Ereignissen aus dem Leben der Kirche berichteten, verliehen mir unendliche Freude, denn ich war mir bewusst, dass ich nicht die einzige war, diese große Sehnsucht nach Gott, nach Heiligkeit, Lebenshingabe zu spüren, sondern ich hatte **Anteil am Leib Christi**, der mit ganzer Kraft zu Gott hin strebte.

Ich schrieb also der Ordensfrau (Sr. Anka A.d.R.), die das Echo aus dem Italienischen übersetzte, mit der Bitte, mir dieses regelmäßig zu schicken. Später bekam ich von ihr auch das Buch „Lebt die Liebe“, das die Botschaften von Medjugorje enthielt. Mit meiner Schwester begann ich diese sofort zu lesen, den ganzen Rosenkranz jeden Tag zu beten, am Mittwoch und Freitag zu fasten und die hl. Messe so oft wie möglich zu besuchen. Wir lernten uns dem Unbefleckten Herzen

Mariens und Herzen Jesu zu weihen, mit denselben Worten, die die Madonna selbst Jelena übermittelt hatte. Anfangs schienen mir die Gebete wie andere auch, dann aber merkte ich, dass die Weihe nicht nur ein einfaches Gebet war, sondern etwas, das meinen Alltag gänzlich veränderte: Es war ein völliges Anbieten, eine totale Hingabe an Gott, durch welche Er mein Leben lenkte und zur Vollendung brachte, mit Seiner selbst füllte. Kurz und gut, es war ein ganz anderes Leben!

Indem wir die Botschaften befolgten, spürten wir in uns den Wunsch, nach Medjugorje zu fahren und eine tiefere Bekanntschaft mit Jener zu machen, die unser Leben so veränderte und die uns durch Ihre Liebe vereinte. Es verging jedoch einige Zeit, bevor sich unser Wunsch erfüllen konnte. Unsere Eltern waren nämlich dagegen. Aus verschiedenen Gründen: Medjugorje befand sich in einer Kriegszone, die Kämpfe waren noch nicht völlig abgeflaut und der Weg war lang (Reisezeit: einen und einen halben Tag sowie eine Nacht!)... Außerdem konnten sie nicht den Grund unseres Wunsches verstehen, denn sie lebten nicht im Glauben und besuchten auch nicht die Kirche. Schließlich war da noch eine andere Sache, die berücksichtigt werden musste: Die Reise war nicht billig, vor allem für eine Familie mit vielen Kindern.

Ich erinnere mich, dass ich nach der wiederholten Ablehnung zu meiner Schwester sagte – sie litt noch mehr als ich darunter, nicht hinauf zu können – wir können ja Medjugorje daheim erleben, dass unser Medjugorje hier war, auf dem Altar, wenn wir die hl. Messe besuchten und *dass in der Eucharistie alles war*: Jesus und Maria sowie der ganze Himmel dazu.

Ich erinnere mich, dass es für mich wirklich so war: Wenn ich die Worte Mariens lebte, spürte ich Sie in meinem Herzen immer lebendiger, und niemand konnte mir diese Freude nehmen, auch nicht die Tatsache, dass ich Sie nicht bei Ihr daheim besuchen konnte. War es nicht etwa das, was uns die Königin des Friedens lehrte? Jeden Tag mit Ihr leben, Jesus in den Mittelpunkt unseres Leben stellen, aus Ihm unsere größte Freude, unser alles machen...

Ich erreichte Medjugorje das erste Mal erst im Jahr 2000, zusammen mit einer Gruppe Jugendlicher zum das Festival im Jubiläumsjahr. Ich fand mich gleich wie zuhause: **Die Ruhe, die Botschaften, der vollständige Rosenkranz, die tägliche Liturgie, die Anbetung** waren schon Teil meines Leben, ich konnte sie jedoch noch tiefer erleben. Ich konnte mich diesen so zu sagen ausschließlich widmen. Viele erwarteten Zeichen und wollten die Madonna sehen, wanderten von einem Seher/einer Seherin zum anderen/zur anderen; ich jedoch gewahr die Madonna auch in der Luft, die ich einatmete und hatte das Bedürfnis zu *beten, beten, beten*, mit Ihr zu sein, Ihr zuzuhören, Sie nachzuahmen.

Nach meiner Rückkehr nach Hause schloss ich mich einer Gebetsgruppe an, die eben in Medjugorje entstanden ist und die Anbetung und das Gebet in den Mittelpunkt gesetzt hat. Ich befand mich im dritten Unistudium, hatte viel zu lernen und es eröffneten sich für mich viele Möglichkeiten, **ich empfand jedoch, dass mein Leben dort war: im Gebet, in der totalen Hingabe meines Lebens**, wie die Mutter in Medjugorje sagte. Ich spürte, dass ich „da der Menschheit mehr schenken

konnte“: in der Anbetung, im Gebet, in der Betrachtung, d.h. in der Begegnung mit dem lebendigen Gott, der mein Herz reinigt und ich der Welt **die größte Liebe schenken kann**. Ich spürte, wie mich Maria immer mehr zu Christus hinstieg. Im Herzen hallten die Worte wider: „*Danke, dass du meinem Ruf gefolgt bist*“, wobei ich noch nicht vollkommen auf Ihren Ruf geantwortet hatte. Ich hatte nicht alles gegeben, *wirklich alles*.

In den folgenden Jahren kehrte ich sechs Mal nach Medjugorje zurück, um für Erleuchtung zu bitten und zu verstehen, wie ich Ihr alles schenken konnte. **Jedes Mal hat sich Maria für Reise- und Aufenthaltskosten gekümmert**; einige Male auch auf unverständliche und total überraschende Weise. Und alles deswegen, um mich dorthin zu bringen, zu dem Ort, wohin Sie Gottvater gesandt hatte, um Ihre Kinder an den „Weg des Friedens“ zu erinnern und ihnen zu helfen. „in Heiligkeit und Wahrheit“ auf ein erfülltes Leben hin zu wandeln. Denn Sie wusste, wenn ich die unendliche Liebe des Lebendigen Gottes angetroffen und berührt hätte, so hätte ich nichts anderes mehr auf dieser Erde gewünscht, mich ganz Ihm zu schenken und mich in Seinen Diensten zu stellen.

Heute nehme ich als Geweihte teil an einer kontemplativen Gemeinschaft, die ich in Medjugorje kennen gelernt habe, und in der Stille des Gebetes, durch das Unbefleckte Herz der „*Vollkommen Heiligen*“, biete ich mein Leben für die Rettung der Welt an, auf dass sich die Pläne Gottes für die heutigen Menschen verwirklichen können. Ich bete, damit jeder Mensch die Einladung der Königin des Friedens zu Gebet und Bekehrung des Herzens annehme, um somit die unendliche Güte, ergreifende Schönheit Gottes, entdecken zu können, und die unermessliche Freude zu haben - in Begleitung einer Unbefleckten Mutter - in Ihm, für Ihn, mit Ihm, *wie Er zu leben*.

Cristina Palici

“Liebe und gib alles hin, gib dich ganz hin ...“

Es sind die Worte eines Chansons, das sich am berühmten „*Hohelied der Liebe*“ des heiligen Paulus im Korintherbrief inspiriert (vgl. 1 Kor 12,31b – 13,13). Es ist mir schon vorgekommen, sie während der Eucharistischen Anbetung zu gebrauchen; und während die Seele Gott lobt im Gesang, taucht sie ein in das Geheimnis der Liebe und der Ganzhingabe an Christus, der sein ganzes Sein hingegeben hat für unsre Rettung.

Vielleicht fragen wir uns in einem solchen Moment: **Wie können wir Ihm nachfolgen? Können auch wir die Liebe leben wie Er sie gelebt hat? Müssen auch wir am Kreuz sterben aus Liebe?** Das Evangelium sagt es klar. Vor allem in Johannes 13-17. Jesus lässt den Aposteln und uns allen sein geistiges Testament, erfüllt hier auf Erden als vom Vater gesandter Sohn den Sinn seiner Mission und lädt uns ein, seinem Beispiel zu folgen.

Seit dem Mutterschoss hat Gott Vater uns geliebt. Jederzeit gibt er uns seinen Segen und bewahrt uns vor dem Bösen, indem er uns unter den Schutz der Madonna, der Engel und Heiligen stellt. Er ist mitten

Licht-Gebärerin

unter uns gegenwärtig mit der belebenden Kraft des heiligen Geistes, der alles neu macht; jeden Tag schenkt er uns seinen Sohn zum Opfer in der Eucharistie, gibt uns die Möglichkeit, das Opfer unseres Lebens zusammen mit dem seinigen hinzugeben. **Ist das vielleicht wenig?**

Wir können Liebe empfangen und geben, die von Gott umsonst erhaltenen Gaben zum Guten für unsere Brüder nutzen. Wir können im Frieden und im Vertrauen auf den Willen des Vaters die Leiden angehen, gewiss dass keines verloren geht, weil Er unser Gutes will und uns bei jedem Schritt begleitet.

Alles steht in der Antwort der Liebe, der persönlichen innern Entscheidung und dem Sich-führen-lassen von Gott, weil er uns innerlich umwandeln und all das heilen kann, was noch krank und nicht erhellt ist durch seine Liebe.

Es ist der Weg eines Lebens, das auf den kleinen und grossen „Ja“ eines jeden Tages aufbaut, diese konkreten Entscheidungen, die uns immer näher zum Herrn führen. **Er will nicht, dass die Schwierigkeiten und Probleme des Lebens uns erdrücken; er überträgt uns kein Kreuz, das zu schwer ist,** das wir nicht tragen könnten, sondern gibt uns die Freiheit zu wählen: es zurückzuweisen und zu flüchten, oder es mutig und vertrauensvoll zu umarmen, in tiefer Demut dazu „ja“ zu sagen und uns von Ihm führen zu lassen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Oft sind wir voll von unsern Ideen, unsern Programmen, Wünschen und Gedanken und drehen uns um uns selbst, ohne in uns einzukehren, in die Tiefe, wo der Herr zur Seele sprechen und sein göttliches Leben mitteilen will.

Sich im Gebet vor Gott stellen, in tiefer Aufrichtigkeit und Demut, stets offen für etwas neues. Wir können zum Werkzeug in seinen Händen werden, bereit „hinaus zu fahren“ und uns mit unserm ganzen Sein ins Spiel zu werfen, weil sich in uns und um uns Gottes Liebesplan erfüllt.

Da fangen wir an, uns zu öffnen wie eine Blume unter dem Strahl der Sonne, und unser ganzes Sein jubelt. Egoismus und Eigeninteressen schmelzen dahin und geben reiner Liebe Raum, die nur dann so sein kann, wenn wir sie bedingungslos, ohne Forderungen, verschenken. Sie muss jedoch, **um sich zu reinigen, durch das Kreuz lebendiges Opfer werden, gebrochenes Brot, um andern Seelen Leben zu ermöglichen.** Dann werden wir uns gemeinsam freuen, wenn der Vater uns zu sich ruft, um die Güter zu geniessen, die denen versprochen sind, die geliebt haben.

Chiara Piccinotti



In ihren Botschaften bittet uns die Königin des Friedens leidenschaftlich insistierend und in vollkommener Übereinstimmung mit dem Evangelium, „Licht für alle“ (Botsch. vom 05.06.86) und „Zeugen im Lichte“ (ibid.) zu sein; ebenso: „das Licht Gottes überall zu verteilen“ (Botsch. vom 02.06.87). Maria bittet uns im besondern, „ihr Licht zu werden“ (Botsch. vom 18.03.88), um „alle zu erleuchten, die im Dunkeln leben“ (ibid.).

Mit dem typischen Ausdruck des Johannesevangeliums, genau jenes Apostels, der die Tradition und die Schriften als den nennen, der Maria am nächsten stand, identifiziert sich „Licht“ mit dem unerschöpflichen Lebens- und Liebesstrom Gottes, der für immer dem Herzen des geopferten Lammes entspringt, dem einzig wahren Lebensquell für die Seelen und das ganze Universum: die wahre „Feuersäule“ (Ex 13,21), die das neue Bundesvolk der Umarmung des Vaters entgegenführt (vgl. Joh 19,35). Dies ist das Licht, das das Neue Jerusalem erleuchtet: „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond ... und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,23).

Das ist das ungeschaffene und belebende Licht, das Maria uns bittet, zu der Vielzahl der Brüder zu tragen die überflutet sind von der tiefen Dunkelheit dieser Zeit, indem sie uns einlädt *Widerschein Jesu zu sein, der diese ungetreue Welt, die im Dunkeln wandelt, zu erleuchten* (Botsch 05.06.1986). Sie, die das Wort Gottes in die Zeit hineingeboren hat, das einzige „Licht der Welt“ (Joh 8,12), ist heute vom Vater gesandt, in den Herzen und in der ganzen Schöpfung das unauslöschliche Leben des Sohnes wiederzugeben, das wahre „Licht der Menschen“ (Joh 1,4).

Wir wissen aber, dass die Geburt Marias durchaus nicht schmerzlos war. So ist es gerade Sie, angerufen im „grossen Zeichen“ (Offb 12,1) der „Frau mit der Sonne bekleidet ... Sie war schwanger und schrie vor Schmerz in ihren Geburtswehen“ (ibid.), die der Vater schickt um die Scharen der Söhne des Lichts anzuführen im entscheidenden Kampf gegen die Söhne des „Drachen“ „der die ganze Erde verführt“ (Offb 12,9). „Geliebte Kinder, ich wünsche, dass Ihr Kinder des Lichts und nicht der Finsternis seid. Lebt darum das, was ich euch sage“ (Botsch vom 25.08.1993); „Ich lade euch, geliebte Kinder, ein, Friede zu werden wo kein Friede ist und Licht wo Dunkelheit herrscht, damit jedes Herz das Licht annehme und den Weg des Heils“ (Botsch vom 25.02.1995).

Die Anwesenheit der Königin des Friedens in Medjugorje steht im Zeichen eines entscheidenden geistigen Kampfes mit den vielförmigsten Mächten und Fürsten der Finsternis, die heute mehr denn je die Herzen der Menschen angekettet halten und den Plänen der Muttergottes sich entgegenstellen. Dies ist auch die prophetische Verkündigung im Buch der Apokalypse: „Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte, er wollte ihr Kind verschlingen, sobald es geboren war“ (Offb 12,4); dazu passen Marias Worte: „Ich bin mit euch ... trotz dem dass Satan meine Pläne

zerstören will und die Vorhaben, die der himmlische Vater hier verwirklichen will“ (Botsch vom 25.09.1990).

Darum wünscht der Vater des Lichts innigst, sich dem Auftrag der Mutter zu vereinen, damit sie in besonderer Weise durch die Teilhabe an Seinem Geopferten Herzen in den Scharen der seit Ewigkeit erwählten Kindern **das Licht Gottes in den Seelen und im ganzen Universum erzeuge.** So mögen diese zur Verlängerung der lebendigen Gegenwart Marias unter den Menschen dieser Zeit beitragen.: *Geht und gebt den Menschen das Licht meines göttlichen Sohnes. Gebt es ihnen zusammen mit mir im Gebet und in der Liebe. Durch euch wünsche ich alle Seelen zu berühren und besonders den verhärtetsten das Licht zu schenken* (Botsch vom 18.06.1987).

Die Gabe dieses höchsten Rufes, um wirksam zu werden, verlangt nach einer bedingungslosen Liebesantwort. Das ist der wertvolle Schlüssel, der die Sinne der Seele öffnet um den Strom des himmlischen Lichtes zu erfahren und anzunehmen, der ununterbrochen dem Herzen des Allerhöchsten entquillt. Es ist auch die entscheidende Bedingung um daraus echte Träger zu den Brüdern zu werden! „Meine Kinder, wenn ihr dieses Licht nicht erfährt oder es nicht seht, könnt ihr es auch nicht an andere weitergeben, während doch Gott euch einlädt, gerade dies zu tun“.

Exakt das ist unser bedingungsloses „Ja“ auf den Ruf der Königin des Friedens, unser Leben der Hingabe des Geopferten Lammes zu vereinen, das in uns die Vaterschaft Gottes neu aufleuchten lässt indem es uns zum wahren „Licht“ macht, das „das Neue Jerusalem erleuchtet“ (Offb 21,21), diese „heilige Stadt, die vom Himmel herniedersteigt und die Glorie Gottes wiedergibt“ (Offb 21,10) Bereits glänzt es im Unbefleckten Herzen der hier und jetzt gegenwärtigen Mutter, die wünscht, es durch die demütige Antwort ihrer „lieben Kinder“ auf das ganze Universum auszudehnen. Darum ruft sie uns, „diese Flamme in der Nacht, die den andern das wahre Licht zeigt“ (Botsch 14.01.1989) zu werden, damit es in allen Seelen aufleuchte. So wird die ganze Schöpfung völlig umhüllt vom gloriosen Licht des Auferstandenen, um in Ihm erhöht zu werden in die ewige Umarmung des Vaters: „Macht darum, dass eure Hingabe vollständig sei um wahrhaft fähig zu werden, das Licht zu den Menschen um euch hinzutragen“ (Botsch vom 18.06.1987).

Giuseppe Ferraro

Schwäche des Christentums

Nicht die Stärke des Islams ist das Problem bezüglich von Bedrohungsängsten in der Gesellschaft, sondern die Schwäche des Christentums, sagt Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel.

Fehlt das Glaubensfundament, erodieren die christlichen Werte.

Manchmal habe er den Eindruck „Je mehr die Menschen das Geheimnis von Weihnachten vergessen, desto mehr Lichter zünden sie an“, sagte der Bischof in einem „Weihnachtsgespäch“. Dabei stehe hinter dem Lichtermeer die Ursehnsucht des Menschen nach Licht.

Die Menschen spürten nur instinktiv, dass das christliche Weihnachtsfest mit diesem Licht in der Dunkelheit des Lebens und in der Nacht unserer Welt etwas zu tun habe.

Fasten in der Wüste: Eine Schule der Vertrautheit und Liebe

Wenn der Exodus das Symbol des Menschen auf dem Weg der Vollkommenheit ist, ist die Wüste dessen Lebensraum. **In der Wüste lernt der Mensch sich kennen und seine Wahl zu treffen:** „Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor“ (Dtn 30,15-19). In der Wüste reift das ausgedehnte und lebendige Gebet heran, es gewöhnt sich an das Vorgehen, man lernt die eigenen Grenzen kennen, den eigenen Egoismus, die Faulheit, Gefräßigkeit und vor allem die versteckten Dinge: „*Ich habe dich in die Wüste geführt, damit du siehst, was in deinem Herzen ist*“ (vgl. Exodus). Nun, das ist nicht alles.

Die Wüste ist die Schule göttlicher Vertrautheit, der ruhige, grenzenlose Raum der Begegnung mit der Unendlichkeit Gottes.

In der Wüste wird das Gesetz Liebe und der Mensch entdeckt, dass Gott Person ist. Die Propheten haben dem Gottesvolk geholfen, eine reife Dimension der Beziehung zu Jahwe in der Wüste zu finden, und aus der Beziehung ist Freundschaft, Bündnis, Dialog, Erkenntnis und Leben geworden.

Besonders Hosea hat es verstanden, die Geschichte dieser Begegnung zu erzählen, die zu einer Eheliebe wird und die in der Ehe die Fülle des Geschenkes Gottes an den Menschen sieht, im Ehebruch den ureigenen Kern der Sünde: „*Komm, mein Volk. Komm mit mir dort in die Wüste, Herz zu Herzen werde ich von Liebe sprechen*“.

Die Beziehung Gott-Mensch ist eine Beziehung in Einsamkeit. Das Gebet, jenes wahre, jenes gekreuzigte, wird dich dorthin führen und dort wird es sich wie eine Liebesflamme verzehren.

Die Wüste ist wirklich der Ort Gottes, der Ort, wo der Mensch lernt Gott zu werden.

Sohn Gottes, versteht sich, aber aus derselben Natur Gottes.

Die Liebe wird für die Verwandlung sorgen, und wenn die Liebe herrscht, wird es keinen Glauben, noch Hoffnung mehr brauchen, denn diese werden ihre Aufgabe erfüllt haben.

Die Wüste ist deswegen der Weg des Menschen ins verheißene Land, der Ort, wo sich die Unendlichkeit Gottes offenbart und wo der Mensch gelernt hat, bei Ihm zu sein, mit Ihm zu reden, mit Ihm zu beten, die Barmherzigkeit und das Herz des Vaters kennen zu lernen, wie Er wirklich ist, Liebe, nur Liebe, unendliche Liebe.

Von der Wüste kehrt man mit der Sicherheit zurück, dass Gott mit dem Menschen einher geht, dass Er den Menschen sucht, dass Er das Alles des Menschen ist und dass es außer Ihm keinen anderen Gott gibt.

(aus: *Ein Weg ohne Ende* – Carlo Carretto)

Widmen wir diese Würdigung
DON ANGELO,
der vom Himmel aus uns beistehen,
uns segnen möge.
Beten wir zu und mit ihm,
und erinnern uns seines Heimgangs
am 3. März 2000.

Wie schön Füße doch sind...

Ein paar Worte an die Verteiler des ECHO

Es ist nicht nur die Wertschätzung desjenigen, der eine gute Nachricht erhält und darum den Weg dessen rühmt, der die Mühe auf sich nimmt, die gute Nachricht auszutragen. Es ist das Aufbrechen des Frolockens, dem wir begegnen, wenn ein Wort Gottes bis zu uns dringt. Es ist die Nachricht, die etwas in unserem Alltag zu bewegen vermag.

Nicht nur, dass Gott sich unser erinnert und uns durch seine Aufmerksamkeit erreicht, sondern er kommt zu uns durch jemanden, der sein Werkzeug ist.

So sind die Mitarbeiter des ECHO, die es unter den vielen Brüdern und Schwestern verteilen, Männer und Frauen jeden Alters und Standes, die manchmal auch nur für kurze Zeit aber unter zum Teil grossen Opfern Werkzeug dieser Lebensverbindung werden.

Ich stelle mir vor, dass auch sie diese Aufgabe nicht ängstlich erfüllen sondern mit klopfendem Herzen wissen, dass sie etwas sehr Wertvolles auf sich tragen.

Das Wort Gottes ist wert-voll

Ich bin überzeugt, dass jeder Überbringer des Evangeliums von dort ausgehen muss. Ich erinnere mich sehr gut der Zeit, die unser Don Angelo vor der Heiligen Schrift zubrachte und wie Jahre der Vertrautheit mit dem Wort Gottes ihn schweigend vorbereitet haben mögen, das ECHO MARIAS zu gebären. Es wird mir immer mehr bewusst, wie wirkungsvoll es ist - z.B. in der Predigt - konkrete Beispiele zu nennen, Menschen, die sich Gott anvertrauen, seinen Einladungen Gehör schenken und dann feststellen, wie ihr Leben sich ändert. Die Absicht Gottes über ihnen wird Wirklichkeit. Sie werden zum lebendigen, sichtbaren Wort.

Ein bescheidenes Wort, noch unterwegs, sicher, aber lebendig, fähig, diese Gegenwart weiter zu geben.

Wenn wir das ECHO lesen, erhalten wir nicht nur Mitteilungen oder Überlegungen, sondern Erfahrung. Wer die Artikel schreibt weiss, dass es so ist: wer sie druckt: auch. Auch die Sekretärin während sie mich anruft, teilt mir von diesem Reichtum aus.

Ich spreche nicht von jenen die in der Spedition arbeiten und sich mit materiellen Problemen befassen müssen. Dort ist es, dass das vermittelnde Wort aus Muttererfahrung sich heute inkarniert. Und wir, die wir das ECHO lesen, erhalten all dies.

Auf Entdeckung gehen

Es ist ein Ring in dieser Kette der eine besondere Aufmerksamkeit verdient: die Verteiler. Der Ausdruck „Verteiler“ unterschätzt sicher ihre Rolle, ist aber derart radikal, dass wir ihn so annehmen und gleichzeitig wissen, dass sich hinter diesem bescheidenen Wort etwas Wichtiges verbirgt.

Der Annahme, das ECHO MARIAS auszutragen, ist unverzichtbar ein früherer Weg der Gnade vorausgegangen, den ich „apostolisch“ nennen möchte.

Der Verteiler versteht es, einen Dienst zu erfüllen, denn der erste, der dabei gewinnt, ist er selber. Daraus folgt die Notwendigkeit, das ECHO im voraus gelesen zu haben, bevor man es verteilt, um darin „mein Wort für mich“ zu finden und wenn nötig Gott und seine Mutter zu bitten, dass sie mich vorbereiten für dieses Apostolat. Wir brauchen keine Engel zu sein, aber, - unsrer Grenzen wohl bewusst - Werkzeuge. Und wie jedes Werkzeug gute Dienste zu leisten hat, wenn es seine Funktion erfüllen will, so mögen auch wir uns „gut gebrauchen lassen“ von Dem, der uns gerufen hat.

Gerechte Weisheit

Beim Verteilen des ECHO MARIAS werden wir uns hüten, es wie eine ungeschickte Reklame auszustreuen, die wir in der Post finden. Das bringt eine Verschwendung der Mittel. Die bedachte Kommunikation, wie auch die Abwechslung der Nummern oder der Probleme unserer Zeitschrift verdient sicher einer bessern Verteilung. Wenn es uns gelingt, dem Leser unser Gesicht zu zeigen, können wir uns viel besser verständigen, miteinander verbunden sein.

Mir tut es gut zu wissen, dass es Leute gibt, die an den Dienst glauben, den ich erfülle, und ich darauf vertraue, dass diese meine Gedanken uns helfen können, alle zusammen eine wirkliche grosse Familie zu bilden!

DANKE, liebe ECHO-Verteiler!

Don Alberto Bertozzi

Neuabonnenten oder Adressänderungen
an das Sekretariat des ECHO senden:

SEKRETARIAT des ECHO MARIENS
CP 27 - I-31030 BESSICA (TV)

E-mail: info@ecodimaria.net

E-mail Redaktion:

ecoredazione@infinito.it

ECHO auf Internet:

<http://www.ecodimaria.net>

ECHO MARIENS:

D-33104 Paderborn: *Medjugorje Komitee*,
Francesco Castagnetti, Konto-Nr. des
Begünstigten: 85738 Bankleitzahl:
47250101 Kreditinstitut des Begünstigten:
Sparkasse Paderborn

P.S.K. A-4400 Steyr Echo aus Medjugorje
EmpfängerIn: Margarete Heindler,
Kontonummer EmpfängerIn: 93001968 BLS
Empfängerbank: 60000

CH-4117 Burg: Rita Gervais-Weibel,
Geissberg 7 Konto in der Schweiz:
PC 40-4128-6 Raiffeisenbank, 4114
Hofstetten: Konto ECO DI MARIA

AUFRUF FÜR'S ECHO

Auch diese Nummer enthält einen Aufruf an die Leser guten Willens, sie mögen beitragen durch ihre Offerte, das ECHO am Leben zu erhalten. Wie schon ausgeführt, riskieren wir, dass die Verwaltungskosten die Spendeneingänge übersteigen, die die Vorsehung uns dank der Grosszügigkeit vieler zukommen lässt, denen wir unsere ganze Dankbarkeit aussprechen.

Wir sind sicher, fortfahren zu können dank der Hilfe Gottes und der Pflichterfüllung aller.

Das ECHO-Team

In der Wüste möge Maria ihren Blick auf uns werfen und uns geleiten.

Wir stehen fest in der Sicherheit,

dass sie auch von ferne,

durch ihre Fürsprache uns nie verlässt.

So wird der Herr uns seinen Segen geben.

don Alberto

Villanova M., 8. März 2004

Resp. Ing. Lanzani - Tip. DIPRO (Roncade TV)